

Nachhaltiger Lebens- und Wirtschaftsstil aus ethischer Perspektive

Edeltraud Koller

Der Nachhaltigkeitsbegriff steht in einer Spannung: Einerseits wird ihm vorgeworfen, unpräzise und gar »zahnlos« zu sein. Er werde häufig zur bloßen Rhetorik oder zum Lippenbekenntnis, indem Unternehmen etwa die eigene Unterstützung sozial-ökologischer nachhaltiger Initiativen anpreisen, im operativen Geschäft aber keine Strategie der Nachhaltigkeit verfolgen. Mit dem Begriff »Nachhaltigkeit« werde das sogenannten Green- oder Social-Washing betrieben. Andererseits ist »Nachhaltigkeit« ein Leitbegriff der Umwelt- und Entwicklungspolitik. Im Jahr 1992 wurde auf dem »Erdgipfel«, der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro, Nachhaltigkeit als normatives Leitprinzip der Vereinten Nationen festgelegt und das Recht auf nachhaltige Entwicklung anerkannt.¹ Aktuell gilt es, die »Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung« mit ihren 17 globalen Nachhaltigkeitszielen und ihren 169 Unterzielen umzusetzen.² Der Nachhaltigkeitsbegriff ist demnach ausgesprochen wirkmächtig, und sein Anspruch, der sich in den Nachhaltigkeitszielen der Weltgemeinschaft konkretisiert, betrifft alle Bereiche der Gesellschaft.

Die Nachhaltigkeitsziele zu erreichen, geht mit einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweise einher. Anders lassen sich die Nachhaltigkeitsziele nicht verstehen. Darauf weisen auch die Grundsätze der Agenda-Erklärung deutlich hin. In der Agenda-Erklärung heißt es beispielsweise: »Wir sind entschlossen, den Planeten vor Schädigung zu schützen, unter anderem durch nachhaltigen Konsum und nachhaltige Produktion, die nachhaltige Bewirtschaftung seiner natürlichen Ressourcen und umgehende Maßnahmen gegen den Klimawandel [...].«³

Zu Recht verpflichten die Nachhaltigkeitsziele auf ein Umdenken und einen tiefgreifenden Wandel der Konsum- und Wirtschaftspraxis. Dabei ist aber allenthalben zu vernehmen, wie hürdenreich der Agenda-Prozess und wie ernüchternd Zwischenbilanzierungen der Zielerreichungen sind. Vor diesem Hintergrund ist

1 Vgl. *United Nations* – General Assembly 1992.

2 Vgl. *Vereinte Nationen* – Generalversammlung 2015.

3 *Vereinte Nationen* – Generalversammlung 2015, 2.

die Bedeutung eines nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensstils besonders hervorzuheben. Die These, die ich im Folgenden zugrunde lege, betont den Stellenwert des Wirtschafts- und Lebensstils – sowohl dieser Kategorien als auch der Wirklichkeit, die sie benennen – und lautet: Die Verbindung von Wirtschafts- und Lebensstil stellt in ethischer Perspektive einen Angelpunkt der nachhaltigen Entwicklung dar.

Zunächst bedarf es einer Klärung des Verständnisses von Nachhaltigkeit im Sinne von nachhaltiger Entwicklung, um dann die Rolle der Wirtschaft zu skizzieren. Auf dieser Grundlage wird nach der Bedeutung von Wirtschafts- und Lebensstil für die nachhaltige, sozial-ökologische Transformation der Gesellschaft aus einer ethischen Perspektive gefragt.

Das Verständnis von Nachhaltigkeit als nachhaltige Entwicklung

Der Nachhaltigkeitsbegriff stammt ursprünglich aus dem von Hans Carl von Carlowitz im Jahr 1713 formulierten forstwirtschaftlichen Grundsatz, wonach dem Wald nicht mehr Holz entnommen werden dürfe als durch Nachforstung nachwachsen.⁴ Auf dieser Grundidee basiert auch der moderne Begriff »Nachhaltigkeit«, wie beispielsweise der Sozialethiker Markus Vogt formuliert: »Natürliche Ressourcen sollen so genutzt werden, dass der Bestand auf einem optimalen Niveau erhalten bleibt und nur die Zuwachsrate genutzt wird.«⁵

Der Begriff ist zentral für die Umweltpolitik und -ethik. Schon relativ früh wurde seine Bedeutung erweitert, also in einem breiteren Verständnis verwendet und diskutiert. Seit dem im Jahr 1987 erschienenen sogenannten Brundtland-Bericht »Our Common Future« der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung wird Nachhaltigkeit als nachhaltige Entwicklung begriffen und bedeute, den Bedürfnissen der Gegenwart gerecht zu werden, ohne die Fähigkeit künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.⁶

Nachhaltigkeit meint damit nicht nur ressourcenerhaltende Nutzung. Vielmehr geht es um die Verteilung der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen. Und nochmals darüber hinaus: Es geht um die Verteilung von Entfaltungschancen. Denn einerseits bedeutet und eröffnet die Möglichkeit der Ressourcennutzung letztlich Entfaltungschancen. Andererseits verwehrt und vernichtet die nicht-nachhaltige Nutzung anderen Menschen und Völkern Entfaltungschancen. Und zudem verschließt und zerstört das Fehlen der Nutzungsmöglichkeit Menschen, Völkern und

4 Vgl. etwa Renn u. a. 2007, 9.

5 Vogt 2004, 51.

6 Wörtlich: »Humanity has the ability to make development sustainable to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.« *United Nations* 1987, Nr. 27.

Generationen deren Entfaltungschancen. Daher hat Nachhaltigkeit als nachhaltige Entwicklung die Verteilung von Entfaltungschancen – für die jetzt lebenden Menschen, aber genauso für die künftigen Generationen – zum Gegenstand. Im Blick auf dieses Verständnis nachhaltiger Entwicklung formulieren Ortwin Renn u.a., weltweit bestehe Konsens darüber, »dass Nachhaltigkeit ein normatives Leitbild zur Verwirklichung einer gerechten Verteilung von Lebenschancen für die jetzt lebende Bevölkerung wie für die künftigen Generationen darstellt«⁷. Bereits das Wort »Verteilung« macht deutlich: Nachhaltige Entwicklung hat Gerechtigkeit zum Thema.

Dabei bleibt das Faktum gültig, dass Nachhaltigkeit und somit nachhaltige Entscheidungen sowie der Prozess der nachhaltigen Entwicklung auf drei Säulen beruhen: der Ökologie, dem Sozialen und der Ökonomie. Nachhaltige Entscheidungen und nachhaltige Entwicklung sind ökologisch tragfähig, sozial ausgewogen und ökonomisch effizient.⁸ Diese drei Säulen müssen immer berücksichtigt und austariert werden. Von der Ausrichtung her zielen diese drei Säulen auf eine Verknüpfung: Nachhaltige Entscheidungen, Handlungen und Prozesse intendieren Gerechtigkeit, sie müssen daher ökologisch, sozial und wirtschaftlich angemessen sein. Dabei ist die Perspektive längst intergenerational auf gegenwärtige und zukünftige Generationen sowie global ausgerichtet.

Nachhaltigkeit ist ein (relativ neues) Sozialprinzip – ein sozialetisches Prinzip, das intra- und intergenerationale sowie globale Gerechtigkeit bei der Ressourcen- und Chancenverteilung bedeutet. Nachhaltige Entwicklung ist somit keine unscharfe Norm, sondern ein weitreichender normativer Anspruch. Er reicht aber über die Gerechtigkeitsfrage hinaus. Denn es geht, wie auch Renn et al. anmerken, »um die Frage wie Menschen leben sollen und was heute und morgen ein »gutes« Leben ist«⁹.

Letztlich ist Nachhaltigkeit nicht nur ein Sozialprinzip und grundlegender normativer Anspruch, sondern auch ein umweltpolitisches Leitbild – oder genauer: ein Paradigma. Mit dem Begriff »Nachhaltigkeitsparadigma« kommt nicht nur zum Ausdruck, dass ökologische Nachhaltigkeit eine Zielorientierung, einen Anspruch und eine Prozesshaftigkeit meint. Darüber hinaus kommt im Nachhaltigkeitsparadigma zum Ausdruck, dass die Nachhaltigkeit eine Grundorientierung bedeutet, die wesentlich das kollektive Handeln und seine Gestalt betrifft. Es impliziert, wie eingangs erwähnt, ein grundlegendes Umdenken und einen tiefgreifenden Wandel. So ist der Begriff, der seit längerer Zeit stärker den Diskurs prägt, jener der »sozial-ökologischen Transformation«.

7 Renn u.a. 2007, 9.

8 Vgl. Vogt 2004, 51.

9 Renn u.a. 2007, 10.

Das Nachhaltigkeitsparadigma gilt für alle Gesellschaftsbereiche und die Gesellschaft als Ganzes. Es meint nicht eine Summe von Umweltschutz-Instrumenten und Maßnahmen, sondern das Ziel einer Nachhaltigkeitskultur, damit auch das Erfordernis der sozial-ökologischen Transformation. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Wirtschaft.

Der besondere Fokus auf die Wirtschaft

Zunächst ist die Wirtschaft in der Regel als ein Bereich im Blick, in dem in der Gesellschaft Nachhaltigkeit verwirklicht werden muss. Tatsächlich ist es unverzichtbar, die Wirtschaft als Handlungsfeld der Nachhaltigkeit zu behandeln. Ansonsten würden die Rede und der Anspruch von Nachhaltigkeit sinnlos sein. Der Sozialethiker Markus Vogt fasst im Jahr 2004 vier Grundregeln zusammen, in denen sich Nachhaltigkeit in der modernen Ökonomie ausdrückt:

1. »Von nachwachsenden Ressourcen darf nicht mehr verbraucht werden, als die Natur regeneriert.
2. Es dürfen nicht mehr Rest- oder Schadstoffe in die Natur abgegeben werden, als die ökologischen Systeme verarbeiten (assimilieren) können.
3. Der Verbrauch von nicht nachwachsenden Ressourcen muss durch die Schaffung entsprechender Substitute kompensiert werden, die künftigen Generationen gleiche Wohlstandschancen ermöglichen (z.B. durch die Entwicklung von Motoren ohne fossile Brennstoffe).
4. Um Risiken zu vermeiden, ist die Eingriffstiefe in ökologische Systeme so gering wie möglich zu halten und ihnen genügend Raum und Zeit für die komplexen evolutionären Entwicklungs- und Anpassungsprozesse zu lassen.«¹⁰

Diese Grundsätze des umweltökonomischen Nachhaltigkeitsverständnisses bringen freilich die Frage mit sich, was sie für die konkreten Entscheidungen genau bedeuten. So verlangt beispielsweise die Gerechtigkeitsfrage, wie Ansprüche künftiger, d.h. noch nicht (und womöglich niemals) lebender Menschen begründet und beziffert werden können, entsprechende Ansätze und ethische Begründungen. Über die Jahre wurden verschiedene Vorschläge vonseiten der Ethik diskutiert; sie können und müssen im Rahmen dieses Beitrages aber nicht dargestellt werden.

Unübersehbar ist jedenfalls, dass schon alleine die von Vogt formulierten Grundnormen in der Wirtschaftspraxis eine enorme Herausforderung darstellen und insbesondere im Hinblick auf die Weltwirtschaft die Probleme eklatant

10 Vogt 2004, 52 (i. Orig. als Aufzählung, aber ohne Nummerierung).

sind. Dabei wäre es ein untauglicher Erklärungsversuch, den Akteur:innen (Unternehmer:innen, Konsument:innen usw.) schlichtweg Unwillen zu unterstellen. Denn nicht zuletzt die Wirtschaftsstrukturen und das Wirtschaftssystem selbst erschweren nachhaltige Entscheidungen und folglich noch mehr die nachhaltige Entwicklung überhaupt. Das Wachstumsparadigma ist mit dem Nachhaltigkeitsparadigma kaum vereinbar – zumindest nicht im aktuell geltenden Verständnis von wirtschaftlichem Wachstum. So schlägt sich etwa der Natur- und Umweltverbrauch vielfach ökonomisch nicht adäquat nieder, was bedeutet, dass umweltbezogene, aber auch soziale Kosten von der (Welt-)Gesellschaft zu tragen sind (z.B. Emissionen der Luft- und Seefracht, Abholzung des Regenwaldes, Verknappung und Verschmutzung des Trinkwassers in Asien und Afrika u.v.m.). Das Problem der fehlenden Kostenwahrheit ist bekannt, ebenso soziale Ungerechtigkeiten in der weltweiten Verteilung des Nutzens bzw. der (materiellen und immateriellen) Kosten.

Manches konnte und kann technologisch verbessert werden (z.B. höhere Energieeffizienz von Geräten oder geringere Emissionsgrade von Industrieanlagen), eine rein technische Lösung des Umwelt- bzw. Klimaproblems ist aber unrealistisch, eine rein technisch gestaltete nachhaltige und somit auch sozial ausgewogene Entwicklung ist zudem prinzipiell unmöglich. Die Einsparung des Energieverbrauchs von Geräten und von Sektoren wie Industrie oder Verkehr durch digitale Steuerung beispielsweise mildert den steigenden Energiehunger nicht. Technik ist ambivalent – auch die Digitalisierung. Allein die Rechenzentren mit ihren Großservern und Kühlsystemen verbrauchen enorme Strommengen.¹¹ An technischen Lösungen des Problems, dass die Digitalisierung selbst enormen Energiebedarf generiert, wird gegenwärtig gearbeitet.

Technologie ist ein wichtiger Faktor im Hinblick auf das Nachhaltigkeitsparadigma in der Wirtschaft, zumal technische Effizienzsteigerung in wirtschaftliche Effizienz und Rationalität übersetzbar ist. Effizienz ist allerdings nicht die ganze Lösung. Vielfach wurde und wird in der Nachhaltigkeitsdebatte hervorgehoben, dass Nachhaltigkeit nicht allein und nicht primär durch Effizienz realisiert werden könne. Denn Nachhaltigkeit müsse die Kategorie des Genug kennen. Sie denke nicht nur von der effizienten Nutzung der Ressourcen, sondern zugleich von der Suffizienz her.¹² Dieses Wissen um ein Genug ist für nachhaltige Entwicklung grundlegend. Was für die einen eine heilsame und notwendige Durchbrechung des Wachstums- und Immer-Mehr-Paradigmas darstellt, schürt bei anderen aber die Angst vor einer Schädigung des Wirtschaftsstandortes und vor Einbußen im Lebensstandard.

11 Vgl. z.B. *Orgerie/Lefèvre* 2023.

12 Beispielsweise *Sachs* 1993, 69.

Tatsächlich drängt das Nachhaltigkeitsparadigma zu einem grundlegenden Wandel von Wirtschaft und Lebensweise. Denn Nachhaltigkeit als nachhaltige Entwicklung bedeutet – in ethischer Perspektive etwa mit Markus Vogt formuliert – »die Vision einer globalen Solidarität, eines zukunftsfähigen und damit sinnerfüllten Lebens, einer neuen Sozialkultur gesellschaftlicher Eigeninitiativen sowie einer Wirtschafts- und Lebensform, deren Leitwert nicht maximaler Konsum ist, sondern ein sozial und ökologisch verantworteter Wohlstand.«¹³

Hindernisse liegen nicht zuletzt in zwei zentralen Aspekten, nämlich dem Mensch-Natur-Verhältnis und dem Konzept von Wohlstand.

Das Paradigma der Nachhaltigen Entwicklung drängt zuinnerst darauf, dass das Mensch-Natur-Verhältnis neu bestimmt wird.¹⁴ Zweifellos variiert der Begriff von Natur je nach Kontext, was sich in der Frage verdichtet, welche Natur überhaupt beim Naturschutz geschützt wird.¹⁵ Das Verhältnis von Mensch und Natur betrifft freilich nicht nur den Naturschutz, sondern ganz grundsätzlich das Zueinander von Mensch und Natur. Im Hinblick auf die Wirtschaft werden Risiken und Probleme jener Sichtweise deutlich, in der das Mensch-Natur-Verhältnis ein Gegenüber ist und der Mensch weitestgehend über die Natur darf/soll. Natur ist Ressource. Das Nachhaltigkeitsparadigma drängt zu einer Neubestimmung des Verhältnisses, das die Verbundenheit und das Miteinander hervorhebt. Natur ist Mitnatur und sensible Lebensgrundlage mit Eigenwert. Erforderlich ist jedenfalls, dass als Fortschritt nur gelten kann, »was dauerhaft von den Bedingungen der Natur mitgetragen wird.«¹⁶ Der Nachhaltigkeitsbegriff beinhaltet dieses Verständnis.

Letztlich geht es um eine Neubestimmung von Wohlstand: Mit dem Nachhaltigkeitsparadigma kann beispielsweise eine Steigerung der Wirtschaftsleistung eines Landes nicht als Wohlstandssteigerung verstanden werden, wenn diese wirtschaftliche Prosperität Umwelt zerstört und verbraucht.¹⁷ Die katastrophalen Auswirkungen auf Trinkwasser und Bodenfruchtbarkeit in fernen Ländern, auf das Klima, die Artenvielfalt usw. stellen bereits für sich genommen das Wohlstandsverständnis infrage, das eng mit Wirtschaftswachstum in Verbindung gebracht wird. Wenn das Maß von Wohlstand das Bruttoinlandsprodukt oder die Einkommenshöhe pro Kopf ist, finden viele Faktoren wie die Umwelt- oder Sozialbilanz bzw. intergenerationale und globale Gerechtigkeit keine Berücksichtigung. Den Kern des Nachhaltigkeitsparadigmas bildet aber der Grundwert sozialer und ökologischer Gerechtigkeit

13 Vogt 2004, 54.

14 Vgl. Vogt 2004, 54.

15 Entsprechend spricht der evangelische Theologe Georg Hofmeister von Natur als einem graduellen Begriff, der sich auf einer Skala von »reiner Wildnis« bis hin zur »Natur als Artefakt« bewegt. Vgl. Hofmeister 2000, 93–100.

16 Vogt 2021, 497.

17 Vgl. Vogt 2004, 54.

bzw. Verantwortung.¹⁸ Es ist im Grunde eine Utopie im positiven Sinne und inkludiert ein anderes Wohlstandsverständnis: Wohlstand ohne Umweltzerstörung. So steht »Nachhaltigkeit [...] für eine neue Definition der Voraussetzungen, Grenzen und Ziele von Fortschritt: Statt »schneller, höher, weiter« werden die Sicherung der ökologischen, sozialen und ökonomischen Stabilität menschlicher Lebensräume sowie die umsichtige Risikovermeidung zur zentralen Bezugsgröße.«¹⁹ Demnach ist die Umweltqualität ein weiterer Grundwert, der »in die kulturellen, sozialen, gesundheitspolitischen und wirtschaftlichen Zielvorstellungen«²⁰ und somit in das Verständnis von Wohlstand²¹ integriert werden will.

Ein Angelpunkt des Nachhaltigkeitsparadigmas im Sinne von nachhaltiger Entwicklung ist somit jenseits der Gerechtigkeitsfrage angesiedelt: Obwohl zu Recht mit der Rede von der Verteilung von Lebenschancen sowie der intergenerationalen und globalen Ausrichtung beim Nachhaltigkeitskonzept die Gerechtigkeit hervorgehoben wird, ist das Nachhaltigkeitsparadigma durch die andere große ethische Kategorie charakterisiert, nämlich jene des Guten bzw. des guten Lebens.

Das erwähnte neue Wohlstandsverständnis drückt die Perspektive auf »gutes Leben« aus, die mit dem Paradigma der nachhaltigen Entwicklung gegeben ist, und erfordert eine globale Neubestimmung. Diese Neubestimmung und die Realisierung des Ziels, nachhaltige Entwicklung bzw. eine »Kultur der Nachhaltigkeit«²² zu etablieren, können freilich nicht einfach an politische oder wirtschaftliche Institutionen delegiert werden. Schon allein deshalb nicht, weil in Demokratien – beispielsweise in Deutschland und der Europäischen Union – die entsprechende Politik entsprechende Wahlergebnisse voraussetzt. Zudem kann zwar kein Mensch allein durch die eigene Lebensführung die Umwelt bzw. das Klima retten, aber die weitgehende Umsetzung von Nachhaltigkeit setzt voraus und geht damit einher, dass Ethos und Lebensführung durch die Orientierung an Nachhaltigkeit geprägt sind. Nachhaltige Entwicklung braucht den Bereich nachhaltiger Lebens-, Konsum- und Wirtschaftsstile.

Wirtschafts- und Lebensstil als grundlegendes Thema

»Lebensstil« meint die Art und Weise der Lebensführung, die auch den Konsumstil beinhaltet. Er ist ein soziologischer Begriff, der unterschiedlich konzipiert und

18 Vgl. Vogt 2004, 54.

19 Vogt 2021, 497.

20 Vogt 2004, 54.

21 Vgl. Vogt 2021, 497.

22 Vogt 2021, 497.

theoretisch entfaltet wird. Eine gängige Definition bietet der Soziologe Stefan Hradil:

»Als Lebensstil wird der Gesamtzusammenhang des Verhaltens, das ein Einzelner regelmäßig praktiziert, bezeichnet. Er beruht auf der individuellen Organisation und expressiven Gestaltung des Alltags, wird in biografischen Prozessen entwickelt und bildet eine Synthese von bewusst vorgenommenen und unterbewusst routinisierten Verhaltensweisen, von Einstellungen und Zielvorstellungen, von Kontakten und Interaktionen mit Mitmenschen. Individuelle Lebensstile finden sich meist in gleicher oder ähnlicher Form auch bei anderen Menschen. So zeigen und bewirken Lebensstile Zusammengehörigkeit oder aber Andersartigkeit.«²³

In der Sozialforschung werden Lebensstile vielfach typisiert, was bedeutet, dass sie voneinander abgegrenzt und im Rahmen von Sozialforschungen aufgefunden bzw. benannt werden. Das im Zitat angesprochene Bewirken von Zusammengehörigkeit²⁴ bedeutet nicht, dass die Träger:innen des gleichen Lebensstils die Gemeinsamkeit zwingend bewusst wahrnehmen. Bedeutsam ist im Hinblick auf das Thema des nachhaltigen Lebensstils, dass Lebensstile eben auch Andersartigkeit bedeuten, die Träger:innen sich also nach außen hin durch die Lebensführung von anderen Menschen mit anderen Lebensstilen abgrenzen. Lebensstile sind nicht nur wissenschaftlich konstruiert und benannt, sondern auch Wirklichkeiten und zunächst dem Individuum zuzuordnen; sie zeigen sich durch das Verhalten der Person. Teil des Lebensstils sind somit Muster beispielsweise im Konsum-, Freizeit- und Bildungsverhalten, aber auch Einstellungen und Werthaltungen, die einen Ausdruck finden.

Mit den Einstellungen und Werthaltungen zeigt die Person im Lebensstil sich selbst. Somit gibt der Lebensstil die Identität – insbesondere die soziale Identität – der Person zu erkennen. Allerdings sind Lebensstile keineswegs privatistisch oder individualistisch zu verstehen. Denn das Sich-selbst-Zeigen heißt, dass die Person die eigene Orientierung und Weltanschauung zu erkennen gibt – d.h. anderen Menschen im sozialen Umfeld zu erkennen gibt. Sie wirken daher über die Person hinaus: einerseits verbindend und bestärkend innerhalb der Gruppe jener, die den gleichen Lebensstil teilen; andererseits abgrenzend, mahnend, provozierend oder zu denken gebend nach außen.

Diese Grundzüge treffen auch für den nachhaltigen Lebensstil zu. Dabei ist unerheblich, ob man vom nachhaltigen oder sozial-ökologischen spricht oder ob etwa an »Lifestyles of Health and Sustainability« (LOHAS)²⁵ gedacht ist. Im nachhaltigen

23 Hradil 2024, 303.

24 Vgl. zum Folgenden Hradil 2024, 304f.

25 Vgl. Wenzel/Kirig/Rauch 2007.

Lebensstil drücken sich die erwähnten Grundwerte und sozial-ökologischen Präferenzen aus. Er ist die Gesamtgestalt der Realisierung der nachhaltigen Handlungsorientierung – in der Regel besonders wahrnehmbar im Konsum- und Mobilitätsverhalten.

Für den nachhaltigen Lebensstil gilt, was die Ethik im Blick auf die Tugendlehre des antiken Philosophen Aristoteles reflektiert: Werthaltungen der Person werden durch die praktische Realisierung des Wertes in allen möglichen Situationen, also durch Einübung, zu Tugenden. Beispielsweise wird der Wert der Maßhaltung zur Werthaltung, indem man sich mit ihm identifiziert, in dem Sinne: »Maßhaltung ist ein Wert für mich.« Eine Person, die diese Werthaltung lebt, wird immer – im Alltag, bei Konsumententscheidungen, in der beruflichen Kommunikation usw. – herausfinden wollen, was in dieser Situation ein gutes Maß ist. Durch Überlegung und Erfahrung gewinnt dieser Mensch die Fähigkeit, immer sicherer das rechte Maß zu erkennen – bis durch diese Einübung fast intuitiv sich diese Haltung konkretisiert und dieser Mensch dementsprechend und mit Freude das Gute, also hier: das Maßvolle tut. Darin liegt ein Grund, warum der nachhaltige Lebensstil unverzichtbar ist – beispielsweise im Hinblick auf die bereits erwähnte Suffizienzstrategie: Menschen suchen im Alltag das Genug, streben nach dem maßvollen, sozial-ökologischen Konsum, gewinnen Erfahrungen und finden heraus, dass sie darin einen Gewinn für ihre eigene Lebensqualität erfahren. Sie entdecken aber auch klar, wo Hürden liegen.

Dieser Lebensstil hat Auswirkungen darauf, dass ein alternativer, nämlich nachhaltiger Wirtschaftsstil nicht nur denkbar ist, sondern in zahlreichen Initiativen praktiziert wird. Erfahrungen werden gemacht, Einsichten gewonnen und (institutionen-)ökonomische Erkenntnisse erforscht. Eine Fülle an Beispielen findet sich weltweit etwa im großen Feld der sogenannten Commons (Gemeinressourcen) wie Wassermanagement, Fischerei, Klima und vielem mehr.²⁶ So gibt es eine Fülle an Commons-Initiativen und -Praktiken, beispielsweise Saatgut als Gemeinwohl²⁷ oder die nachhaltige Bodenbewirtschaftung durch zahlreiche Kleininitiativen des »Grünen Mosaiks« in der Sahara.²⁸

Der nachhaltige Lebensstil ist für die nachhaltige Gesellschaftsentwicklung erforderlich, weil die Leitwerte der Nachhaltigkeit durch Umsetzung realisiert werden. Er eröffnet andere Blickrichtungen auf die Wirtschaft und ermöglicht dadurch Initiativen, die alternative Wirtschaftsstile praktizieren und fördern. Sowohl der nachhaltige Lebensstil als auch der nachhaltige Wirtschaftsstil sind unverzichtbar,

26 Umfangreiche Studien wurden von Elinor Ostrom, die im Jahr 2009 als erste Frau den Ökonomie-Nobelpreis, und zwar für ihre Arbeit zur Verwaltung der Commons erhielt, und nachfolgenden Forscher:innen durchgeführt. Vgl. *Helfrich/Euler* 2021, 48.

27 Vgl. *OpenSourceSeeds*, <https://opensource-seeds.org>.

28 Vgl. *United Nations*, <https://www.unccd.int/actions/great-green-wall-initiative>.

um die bereits erwähnten Nachhaltigkeitsziele der Weltgemeinschaft erreichen zu können und zu einer Nachhaltigkeitskultur zu kommen.

Fazit

Zusammenfassend ist das Thema von Wirtschafts- und Lebensstil zentral dafür, die sozial-ökologische Transformation der Gesellschaft und ihrer einzelnen Systeme zu gestalten und zu erreichen.

In ethischer Perspektive ist evident, dass die Umwelt- und Naturverantwortung mit den übrigen Herausforderungen der gerechten und guten Gestaltung der Gesellschaftsbereiche untrennbar und engstens verbunden ist: mit dem Frieden, weil die Ausbeutung und Zerstörung von Bodenschätzen, Trinkwasser, Boden usw. zu Unfrieden, Gewalt, Krieg oder Vernichtung von Lebensgrundlagen führen können; mit Gerechtigkeit, weil die Nutzung und der Verbrauch von Umwelt fast ausschließlich die reichen Länder in Anspruch nehmen (können), die somit auf Kosten der armen Länder und der künftigen Generationen die Natur ausbeuten. Letztlich raubt der Lebens- und Wirtschaftsstil der sog. Länder des Nordens zahllosen Menschen ihre Lebensgrundlagen. Wenn es um Verantwortung geht, können Umwelt und Natur nicht isoliert behandelt werden. Umweltverantwortung ist mit allen wesentlichen sozialen Fragen verbunden und eine innere Dimension von wirtschafts-, sozial- und friedenspolitischen Problemen.

Das Prinzip »Nachhaltigkeit« ist daher für die Ethik kein bloßes politisches Schlagwort, sondern eine starke Forderung, die sich aus der Solidarität nährt. Eine gesellschaftliche Auffassung, die die Sorge für die Umwelt allzu leicht mit dem Argument der Sorge für die Wirtschaft oder die Arbeitsplätze oder den Wohlstand oder den sozialen Frieden relativiert, verkennt die Verbindung: Ökologische, soziale und wirtschaftliche Verantwortung müssen gemeinsam berücksichtigt werden. Das ist die Perspektive, damit auch ärmeren Ländern und Menschen sowie künftigen Generationen Lebensmöglichkeiten erhalten bleiben und der (angebliche) Wohlstand nicht auf Kosten der Ärmsten, der Umwelt und der Zukunft erkaufte wird.

Die ethische Erarbeitung der Verantwortung verändert noch nicht die Welt und bleibt leer, solange Nachhaltigkeit nicht konsequent handlungsleitend wird. So erfordern die politische und individuelle Umsetzung von Nachhaltigkeit einen entsprechenden Lebensstil. Denn es geht um das Handeln in der Gewissheit, dass Nachhaltigkeit nicht bloße Last ist, sondern Lebensqualität, Verbundenheit und genau genommen Sinntiefe fördert.

Literatur

- Silke Helfrich/Johannes Euler, Die Neufassung der Commons. Commoning als gemeinwohlorientiertes Gemeinwirtschaften, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl 44 (2021), 41–58.
- Georg Hofmeister, Ethikrelevantes Natur- und Schöpfungsverständnis. Umweltpolitische Herausforderungen – naturwissenschaftlich-philosophische Grundlagen – schöpfungstheologische Perspektiven. Fallbeispiel: grüne Gentechnik, Frankfurt a.M. u.a. 2000.
- Stefan Hradil, Lebensstil, in: Johannes Kopp/Anja Steinbach (Hg.), Grundbegriffe der Soziologie, Wiesbaden ¹³2024, 303–307.
- Anne-Cécile Orgerie/Laurent Lefèvre, Die Energiekosten der Digitalisierung, in: Spektrum.de 04.12.2023; <https://www.spektrum.de/news/die-energiekosten-der-digitalisierung/1882636> (Zugriff: 22.07.2024).
- Ortwin Renn/Jürgen Deuschle/Alexander Jäger/Wolfgang Weimer-Jehle, Leitbild Nachhaltigkeit. Eine normativ-funktionale Konzeption und ihre Umsetzung, Wiesbaden 2007.
- Wolfgang Sachs, Die vier E's Merkposten für einen maß-vollen Wirtschafts-stil, in: Politische Ökologie Special Sept./Okt. 1993, 69–72; https://www.oeko.m.de/_uploads_media/files/poe_33_1993_wolfgang_sachs_014747.pdf (Zugriff: 22.07.2024).
- Markus Vogt, Christliche Umweltethik. Grundlagen und zentrale Herausforderungen, Freiburg i.Br. 2021.
- Markus Vogt, Das Prinzip der Nachhaltigkeit in ethischer Perspektive, in: Martin Lendi/Karl-Hermann Hübler (Hg.), Ethik in der Raumplanung. Zugänge und Reflexionen (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 221), Hannover 2004, 50–67, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-341991> (Zugriff: 22.07.2024).
- United Nations, Our Common Future. Report of the World Commission on Environment and Development, Oslo 1987, Nr. 27; https://www.are.admin.ch/dam/are/de/dokumente/nachhaltige_entwicklung/dokumente/bericht/our_common_futurebrundtlandreport1987.pdf.download.pdf/our_common_futurebrundtlandreport1987.pdf (Zugriff: 22.07.2024).
- United Nations – General Assembly, Report of the United Nations Conference on Environment and Development, Rio de Janeiro 12.08.1992; https://www.un.org/en/development/desa/population/migration/generalassembly/docs/globalcompact/A_CONF.151_26_Vol.I_Declaration.pdf (Zugriff: 22.07.2024).
- Vereinte Nationen – Generalversammlung, Resolution der Generalversammlung v. 25.09.2015, o. O. 21.10.2015 [dt. 28.02.2020]; <https://www.un.org/depts/german/gv-70/band1/ar70001.pdf> (Zugriff: 22.07.2024).

Eike Wenzel/Anja Kirig/Christian Rauch, Zielgruppe LOHAS. Wie der grüne Lifestyle die Märkte erobert, Kerkheim 2007.